

Mit Christus unterwegs – In der Fremde zuhause

Predigt von Bischof Patrick Streiff

16. Juni 2019

Jährliche Konferenz CH-F-NA, Wettingen

Schriftlesungen: Psalm 138; Apg. 10,34-43;

Predigttext: Epheser 2, 11-22

Liebe Konferenzgemeinde,

Der Bibeltext aus dem Epheserbrief ist vielschichtig und umständlich. Da ist von Heiden und dem Volk Israel die Rede, von Fremden und Nahen, von Verheissung und Hoffnungslosigkeit, von Friede und Feindschaft, von Tod und Leben, von Gästen und Hausgenossen, von Eckstein und Tempel. Vielschichtig und umständlich ist dieser Text. Doch in allen Bildern und Vergleichen bezeugt der Text die überragende Veränderung, die durch Jesus Christus geschehen ist. Er bricht Zäune ab. Er schafft eine neue Gemeinschaft. Er gibt Heimat und Bürgerrecht. Von ihm wird nicht nur gesagt, dass er Frieden schafft, sondern dass er selber der Friede ist.

Der Bibeltext drückt all dies vielschichtig und im Blick auf einen besonderen Kontext aus, dass Christus Frieden geschaffen hat zwischen Juden und Heiden. Friedensverträge sind umständliche Texte. Man muss klar stellen, was davor galt und was jetzt neu gilt. Wer den Frieden sucht, wirklich dauerhaften Frieden, der muss auf alle Seiten offene Ohren haben, die alte Situation verstehen, und zugleich immer das Neue vor Augen haben, das er aufbauen will. Er muss eine stabile Grundlage schaffen, damit es kein fauler Friede wird, der kaum geschlossen, schon wieder gebrochen wird. Das gilt in allem Zusammenleben von der Kernzelle der Familie über Vereine bis zu grossen Gemeinschaften, ob kirchlich oder politisch. Es gilt auch in den gegenwärtigen Spannungen und Zerreihsproben, in denen wir als weltweite Evangelisch-methodistische Kirche stehen und damit auch im Bischofsgebiet und in der Jährlichen Konferenz CH-FR-NA. Ob im Kleinen oder im Grossen, im Geistlichen oder im Politischen: Ein Streit ist schnell vom Zaun gebrochen. Zum Vollzug von Trennung reicht der Entschluss von einer Seite. Frieden stiften hingegen und Gemeinschaft aufbauen, braucht einen längeren Atem und ist viel anspruchsvoller. Es gibt keine einfachen Lösungen.

Erwarten Sie jetzt also auch von mir keine Lösung für unseren innerkirchlichen Streit. Was ich von den biblischen Texten her auslegen möchte, sind wesentliche Grundhaltungen für alle, die sich Christen nennen. Es sind Grundhaltungen, die sich in unterschiedliche Streitthemen bewähren. Und ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, dass der Geist Christi und die Frucht, die er wirkt, uns mitten im Konflikt prägen.

1) Vor Gott sind alle gleich

Wie bereits gesagt, hat der biblische Text aus dem Epheserbrief keinen Bezug zum Thema der Homosexualität oder des Eheverständnisses. Wir sollten uns auch davor hüten, etwas in einen Text hineinzulesen, was nicht dasteht. Es geht um das Heil, das Jesus Christus begründet hat. Durch sein Leben und Sterben hat er über das Volk Israel hinaus, Juden und Nicht-Juden mit Gott versöhnt und sie zusammengefügt zu einem Leib, zur Kirche. Das Heil in Christus wird zum Angebot für alle Menschen. Es gibt keine Grenzzäune mehr, kein Draussen und Drinnen, keine Fremden und Nahen, keine Rechtschaffenen und keine, die hoffnungslos ohne Gott bleiben müssen.

Wir Menschen sind da zunächst einmal alle auf die gleiche Basis gestellt worden: alle sind Sünder; alle sind auf die Gnade Gottes angewiesen; keiner und keine kann das Heil sich selber zuschreiben. Wir alle sind in einer tiefen Abhängigkeit von Jesus Christus und dem, was er für uns getan hat. Da gibt es

keine Unterschiede, ob jemand heterosexuell oder homosexuell empfindet und ob jemand ein traditionelles oder ein anderes Verständnis von Ehe vertritt. Wir sind da zunächst einmal alle gleich vor Gott.

Es ist wichtig, dass wir das wahrnehmen. Denn in Zeiten des Streites scheint das Streitthema überall und für alle bestimmend für alles, worüber man spricht. Natürlich gibt es ein paar Texte zur Frage von Homosexualität und einige Texte zu Ehe und Ehescheidung in der Bibel. In der Schweiz werden wir im November einen besonderen Tag zur Auslegung solcher Texte gestalten, weil wir uns alle auf die Bibel als Grundlage und Richtschnur unseres Glaubens berufen. Aber zunächst müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass die grundlegenden biblischen Texte zum Heil von ganz Anderem reden und keine Unterscheidungen bezüglich unseres Streitthemas machen. Vor Gott sind wir zunächst alle gleich, ob es uns passt oder nicht. Wir sind alle genauso auf Gottes Gnade angewiesen. Das sollte uns nicht nur demütig machen, sondern auch demütiger anderen Menschen begegnen lassen. Mir persönlich hilft das, eine gute Perspektive auf das Ganze zu behalten.

2) Mitbürger und Hausgenossen dank Christus

Christus macht uns zu Mitbürgern und Hausgenossen. Nun wissen wir aber alle, dass es auch unter Mitbürgern und Hausgenossen Streit geben kann. Das kommt in den besten Familien vor. Da kann ein Streit manchmal sogar besonders heftig werden, weil man sich so nahe ist und viel miteinander zu tun hat. Doch selbst wenn man streitet, bleibt man ein Familienmitglied. Man sucht nach Lösungen, die für alle tragfähig sind. Und man weiss, dass das manchmal viel Zeit braucht und sich nicht durch Ultimaten oder Mehrheitsabstimmungen lösen lässt.

Das Bild von den Mitbürgern und Hausgenossen hat aber auch seine Schwierigkeiten. Ein Gemeinwesen kann so gross werden, dass man die Mitbürger nur vom Hörensagen kennt, aber keinesfalls persönlich. Dann wird es sehr viel schwieriger, einen Streit schon nur zu verstehen, geschweige denn mitzuhelfen ihn zu lösen. Deshalb versuchen wir in unserer Kirche, viele Dinge auf der Ebene der Jährlichen Konferenz zu entscheiden. Denn da kennt man sich noch. Da kann man über mehrere Jahre an Fragestellungen weiterarbeiten und Lösungen suchen. Wenn man aber versucht, die Probleme im ausgewanderten Familienzweig in Übersee zu lösen, kommt es nicht gut heraus. Jener Familienzweig ist trotz sozialer Medien zu weit weg, um sich zu verstehen und ernsthafte Gespräche miteinander zu führen.

Da wo man näher beisammen lebt, ist es bei gutem Willen besser möglich, ehrlich und aufrichtig miteinander eine Lösung zu suchen. Und dazu gehört auch, wahrzunehmen und wert zu schätzen, dass der Andere ebenfalls ein Mitbürger und Hausgenosse ist, dank Christus. Zu den wichtigen Grundhaltungen zählt für mich deshalb, einem Kirchenglied mit einer anderen Überzeugung begegnen zu wollen und von ihm zu hören, was Christus ihm bedeutet und wie er seinen Weg der Nachfolge erfährt und gestaltet. Ich möchte ernst nehmen, dass ein anders denkender Mensch in der EMK ein Hausgenosse oder Hausgenossin ist, die selber einmal von Herzen ja gesagt hat zu den Bekenntnisfragen bei der Aufnahme in die bekennende Gliedschaft. Und ich habe gemerkt, dass das eine andere Basis für das Gespräch und die Lösungssuche gibt.

„Überzeugung in Demut“, so haben wir diese Grundhaltung genannt in den Dokumenten des Bischofsrats für einen Weg in die Zukunft. Methodisten dürfen ihre eigenen Überzeugungen haben. Sie können sogar eine grundsätzliche Haltung zu einem Thema haben, wenn sie noch nie einem konkreten christlichen Hausgenossen in dieser Situation begegnet sind. Aber sie sollten zurückhaltend bleiben, ihre Überzeugung für allgemeingültig zu halten, und offen bleiben zum Gespräch mit andersdenkenden Hausgenossen – Überzeugung in Demut!

3) Christus, der Eckstein

Im Epheserbrief wird Christus als Eckstein oder Schlussstein bezeichnet. Wir sind uns eher die Aussage von Paulus aus dem Korintherbrief gewohnt, dass Christus das Fundament ist. Im Epheserbrief wird mit dem Bild des Ecksteins oder Schlusssteins verbunden, dass durch Christus der ganze Bau zusammengehalten wird (v.21).

Für mich persönlich hat diese Aussage etwas Entlastendes. Als Bischof fühle ich mich für die Kirche und ihre Einheit verantwortlich. Es gehört zu meiner Aufgabe, mich um die Einheit der Kirche zu bemühen. Unabhängig vom gegenwärtigen Streitthema habe ich schon vor Jahren gesagt, dass der Bischof in den vielen Ländern der Zentralkonferenz auch eine Aufgabe an der Einheit zwischen den verschiedenen Jährlichen Konferenzen hat, um zur gegenseitigen Verständigung und solidarischen Unterstützung beizutragen. Ich möchte mich weiterhin dafür einsetzen, auch wenn manchmal Mitglieder in einem Land nicht verstehen, warum ich die für sie fremdartigen Hausgenossen in einem anderen Land noch immer einlade, in der Kirche zu bleiben und mitzuarbeiten.

Entlastend ist für mich, dass ich mich dabei im Dienst Christi weiss. Er ist es, der am Ende den ganzen Bau zusammenhält. Am Ende wird es weder der Bischof noch die Kirchenordnung sein, die den Bau zusammenhält. Es wird Christus sein und er wird mit allen, die die Stimme des Hirten hören und ihm folgen, den Bau weiterführen. All unsere Kenntnis ist dabei nur Stückwerk. Diese Grundhaltung ebnet den Weg zur Fürbitte füreinander, wie wir es später im Epheserbrief finden (3,16f): *„Ich bitte den Vater im Himmel, euch nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit durch seinen Geist zum Aufbau des inneren Menschen so mit Kraft zu stärken, dass Christus durch den Glauben in euren Herzen Wohnung nimmt und ihr in der Liebe tief verwurzelt und fest gegründet seid.“*

Wenn das unsere Fürbitte wird für alle Hausgenossen und -genossinnen in der EMK, dann kann das Wunder geschehen, dass Christus auch den EMK-Bau zusammenhält, weil wir dann zumindest in der Wertschätzung und Liebe zueinander wachsen, auch wenn wir an manchen Orten unterschiedlich denken und in sehr unterschiedlichen Kontexten leben.

4) Geschaffen zu einem Leben voller guter Taten

Zum Schluss möchte ich noch einen Vers aufnehmen, der unmittelbar vor unserem Text zur Predigt steht (2,10): *„Denn sein Gebilde sind wir, geschaffen in Christus Jesus zu einem Leben voller guter Taten, die Gott schon bereitgestellt hat.“*

Dieser Vers ist der Abschluss eines längeren Abschnitts zu Beginn von Kapitel 2, in dem die überreiche Barmherzigkeit Gottes in Christus erläutert wird als Grundlage unseres Heils. Jener längere Abschnitt beginnt mit *„auch ihr wart tot durch eure Verfehlungen und Sünden“* und endet dann mit dem hoffnungsvollen Ausblick auf ein *„Leben voller guter Taten“*.

Eine solche Schwerpunktverlagerung wird uns gut tun: von Sündenkatalogen hin zur Ermutigung zu guten Taten; vom Fokus auf die Fehler von Anderen hin zur Dankbarkeit über Veränderung im eigenen Leben; vom Ärger über Andersdenkende in der Kirche hin zum Einsatz für all jene, die weniger privilegiert sind; von Pessimismus hin zur Hoffnung auf Christus, der unser Friede ist. Solche Schwerpunktverlagerung gründet in der Erfahrung der überreichen Barmherzigkeit Gottes, die uns ein Daheim gibt. Wenn uns diese hoffnungsvolle Schwerpunktverlagerung zu guten Taten (und Worten) noch gelingt, werden wir wieder näher bei der Mission sein, die Gott schon immer in unserer Welt lebt und fördert. Denn ER, Christus, ist der Friedensstifter. Er schafft ein Daheim selbst in uns fremder Umgebung.

Entscheidend wird sein, dass auch unser Leben und das Leben unserer Kirche die überragende Veränderung bezeugt, die durch Jesus Christus geschehen ist, und Menschen in seine Nachfolge einlädt. Selig sind, die ihre Überzeugung in Demut leben und Friedensstifter werden! - Amen.